



Achtwöchige Lebensschule im NJUBA- Volontariat in Kasubikamu / Frühjahr 2023

von Paul Gerig

1. Endlich geht's los

Nach zwei Jahren Abwarten wegen Corona und drei Wochen intensiver Reisevorbereitung konnte das Abenteuer «Volontariat» beginnen. Am Anfang zwar noch mit etwas Herzklopfen, aber schon bald restlos überzeugt und glücklich.

2. Erste Begegnung mit Afrika

Seit dem Start in Addis Ababa klebte ich am Fenster und konnte mich an der vorbeiziehenden Landschaft nicht sattsehen. Über Äthiopien waren die Felder zuerst klein und rechteckig, scheinbar jeder Quadratmeter bestellt. Kilometerlange Seen folgten. Gegen den Sudan hin wurde das Land karger, gar wüstenähnlich, die Erosion aus 12'000m Höhe gut sichtbar.



An der Grenze zu Uganda wurde es mit einem Male grüner. Kurz vor unserem Zielflughafen Entebbe bahnte sich der schon recht ansehnliche Victoria-Nil seinen Weg Richtung Albert See. Erst im letzten Moment bekam ich den sich hinter einer Wolkenwand versteckenden Victoriasee zu Gesicht, dann landeten wir in einem intensiv rot und hellgrün leuchtenden Land. Rot für die Erde und Grün für die üppige Vegetation. So hatte ich es mir unter dem Äquator wahrlich nicht vorgestellt!

Die Geschäfte und Läden, Fabriken und Manufakturen, welche in den nächsten anderthalb Stunden im Auto an uns vorbeiflitzten, waren höchst bemerkenswert.: Kleidergeschäfte mit knallbunt angezogenen weissen (!) Schaufensterpuppen. Erstere standen entweder vor dem Geschäft oder auf der Veranda im 1. Stockwerk darüber. Eisentürenverkäufer, Bettgestellzimmerer, Ingwer-, Naturschwamm- und Trommel-Verkäuferinnen zogen meine Aufmerksamkeit auf sich. Im Verkehr ein Gewusel, dass es mir beinahe sturm wurde. Ich war richtiggehend froh, den Taxi-Dienst auf dem Weg ins Projekt beanspruchen zu dürfen.



3. Herzliches Willkommen im Projekt

Claudias aus der Schweiz mitgereiste Eltern und ich wurden in Kasubikamu schon erwartet und mit einem prächtigen Blumenstrauss und einem feinen Zvieri warm willkommen geheissen.

Ans Essen habe ich mich schnell gewöhnt. Insbesondere, da wir bereits am zweiten Abend die überaus leckeren Rolex – eine ugandische Spezialität – verkosten durften. Ansonsten haben wir die gleiche Kost gegessen wie die Angestellten auf dem Campus, was sich in einer etwas schmaleren Auswahl an Speisen bemerkbar machte. Damit konnte ich gut leben, da ich sowohl Süsskartoffeln, Reis und Bohnen gerne mag. Einzig an «Posho», einen stichfesten polenta-artigen Maisbrei, konnte ich mich nicht recht gewöhnen.



4. Türöffner Luganda



Schon bald kam ich auf dem Campus in Kontakt mit den Einheimischen. Die meisten sprechen zwar leidlich gut Englisch. Ihre Augen fangen an zu leuchten, wenn man sie in ihrer Muttersprache Luganda begrüsst und anspricht. Clau Derungs hat mich hier mit Geduld und Einfühlungsvermögen angeleitet.

Später haben wir auf unseren Velotouren in der Umgebung die Menschen am Strassenrand immer begrüsst und erhielten als Antwort reiche Belohnung in Form von Lächeln und vielen freundlichen Gesten und Worten. Hier muss man sich einfach willkommen, respektiert und wohl fühlen.

5. Unser Wohn-, Werkstätten- und Tierbehausungen-Campus

Später zeigte uns Nelio die verschiedenen Rundbauten auf dem Projektgelände und die angeschlossene Farm. Ich kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Um die Küche und die zwei Speisesaal-Rundbauten gruppieren sich zahlreiche Vorschulgebäude, Projektleiter-, Angestellten- und Gäste-Unterkünfte, Wirtschaftsgebäude, Ställe, Tiergehege und Werkstätten. Aufgelockert wird das Gelände mit prächtigen Grünpflanzungen, ständig blühend und das meiste zum Verzehr geeignet! Unwillkürlich kommen mir dabei biblische Schilderungen aus dem Paradies in den Sinn.



6. Erste Aufgaben als Volontär

Für heute hatte ich die Aufgabe erhalten, an den Solarkochern für die Frauengruppe zu arbeiten. Ich sollte die Holzrahmen mit einem Bitumenanstrich vor Fäulnis schützen. Das war keine schwierige und besonders anspruchsvolle Aufgabe. Sie machte mir dennoch riesigen Spass. Einzig der Rücken meldete sich gegen Abend...



Dann hatte Daniel, der Projektleiter, eine schöne Idee: Ich sollte ein grosses Blechschild streichen und darauf in Englisch und Luganda schreiben, dass man sich künftig vor Gebrauch des vom NJUBA Projekt erbauten «Gemeindetreffs» bei der Campus Reception melden solle. Diese Beschriftung kostete einige Schweißstropfen, da das Schild einigermaßen professionell aussehen sollte. Das setzte ich mir zumindest als Ziel. Weil ich sonst zuhause nicht so oft handwerklich arbeite, haben mir diese Aufgaben als Abwechslung sehr gut gefallen.

7. Blitz und Donner

Um 5 Uhr in der Früh wurde ich von einem heftigen Donnerschlag aufgeschreckt. Der Blitz hatte offenbar ganz in der Nähe eingeschlagen. In der Folge brach ein sintflutartiges Gewitter über uns herein mit sturzartigem Regen. Dann war es auf einmal komplett still. Die Tiere draussen machten abwartend keinen Mucks, bevor zirka fünf Minuten später der Hahn lauthals verkündete: «Alles gut, Leute, das Leben geht weiter!»

8. Schulbeginn am 6. Februar

Heute war Schuleröffnung angesagt! Schon vor 8 Uhr bildeten sich lange Schlangen vor den beiden Registrierungstischen am Eingang. Per Listencheck wurde festgestellt, ob die Familie das Schulgeld bereits bezahlt hatte. Andernfalls wurde man nach Hause geschickt, um das nachzuholen.



Die Kinder hatten zusätzlich mitzubringen:

- 12 linierte Hefte zum Beschreiben (Bücher hat hier niemand)
- 4 Kugelschreiber
- 2 Bleistifte
- 1 Etui
- 1 langes Lineal
- 2 Besen (!)
- 4 Rollen Klo-Papier (!)

Manchmal tat es ein wenig weh, einen Erstklässler wegen eines fehlenden Bleistifts wieder nach Hause zu schicken. Aber das Projektleiterpaar erklärte uns beim Mittagessen, dass man hier konsequent sein müsse, sonst hätte nächstes Mal niemand mehr seine Siebensachen dabei. Erst jetzt konnten die Registrierten ins Klassenzimmer eintreten und am bereits laufenden Klassenunterricht teilnehmen. Das wiederholte sich die nächsten 14 Tage bis die Klassen gefüllt waren und der Unterricht richtig Fahrt aufnehmen konnte.

Für mich war es anfangs ungewohnt, dass die Schüler vor mir niederknieten, wenn sie zur Toilette gehen wollten. Die für uns Europäer auffallend grosse Ehrerbietung gegenüber Lehrpersonen oder Erwachsenen im Allgemeinen ist mir sofort aufgefallen.



Das Unterrichten selbst war für mich ein grandioses und nachhaltiges Erlebnis, welches ich nicht so schnell vergessen werde!

9. Ökologische Ausrichtung im Projekt

Besonders Eindruck gemacht hat mir die Trinkwassergewinnung auf unserem Campus. Alles Regenwasser von den kreisrunden Dächern wird in riesige Zisternen geleitet. Von dort wird ein Teil des Wassers durch mechanische und biologische Filterung zu schmackhaftem Trinkwasser aufbereitet. Geschlagene 4 Stunden dauert es, bis eine 40l Milchkanne mit kristallklarem Trinkwasser gefüllt ist. Seit ich das gesehen habe, ist mein Achtung vor sauberem Trinkwasser nochmals angestiegen.



Das Projektgelände hängt an keiner externen Stromleitung. Alle im Projekt verwendete Elektrizität wird mit Hilfe von Solarpanels selbst hergestellt und in grossen Akkus gespeichert. Für Licht und das Laden des Mobiltelefons reicht das allemal.



In naher Zukunft möchte man in beiden Grossküchen auf dem Wohn- und auf dem Schulcampus mit Biogas kochen. Eine Versuchsanlage ist bereits in Betrieb. Im Moment reichen die (zu) kleinen Mengen an Biorestmaterial noch nicht aus, um genügend Power für die Gasbrenner zu erzeugen.

Die grosse Solarkocher-Initiative habe ich bereits in meinen Kurz-Eindrücken aus dem Volontariat angesprochen.

10. Wehmütiger Abschied

In der kurzen Zeit als Volontär im NJUBA-Projekt sind mir Land und Menschen derart ans Herz gewachsen, dass ich mich mit Wehmut aus Afrika verabschiedete. Viele schöne Begegnungen werden mir in Erinnerung haften bleiben, einige Kontakte bestehen weiterhin. Für mein Leben war das eine unbezahlbare Erfahrung, für die ich dem Projektleiterpaar und deren Familien sowie allen im Projekt Involvierten unendlich dankbar bin.

